

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Wilhelm Patterson's Reisen in das Land der Hottentotten und der Kaffern, während der Jahre 1777, 1778 und 1779**

**Paterson, William**

**Berlin, 1790**

Vierte Reise.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6766**

## Vierte Reise.

Niebeck's; Kasteel — Verlorne Thal — Wir verirren uns — vereinigen uns mit dem Obristen Gordon — trennen uns wieder — Verheerungen der Löwen — Hartebest; Fluß — Der Obrist Gordon kommt wieder zu uns — Ankunft bei dem letzten Hause gegen Norden längs dem Atlantischen Ocean. — Furcht der Eingebornen uns zu begleiten — Dede Wüsteneien — Beschwerlicher Mangel an Wasser — Wir verlieren Herrn Pinar, den Gesellschafter des Obristen — Ein Strausnest — Oraniensfluß — Schöne Pflanzen — Wir finden Hrn. Pinar wieder — Seine, und der ihn begleitenden Hottentotten traurige Lage — Wilde Menschen — Wir können uns nicht mit ihnen unterhalten — Eine Beschreibung ihrer Hütten — Wir sprechen endlich mit den Eingebornen — Das Land ist wenig bevölkert — Die Regierung und Sitten dieser Wilden — Die Pflanze welche die Hottentotten brauchen, um Feuer hervor zu bringen — Eine Heerde Zebras — Die gehörnte Schlange — Wir trennen uns von dem Obristen Gordon — Kupferberg — Beschreibung der Wälder auf dem Oraniensflusse, und der darin befindlichen Thiere — Löwenfluß — Sitten der Völker in diesem Theile von Afrika — Eine seltne Art Schaaf — Bemerkung über die afrikanischen Gebirge — Kameeloparadel — Klein Nimiqua; Land — Kamdinie; Fluß — Antelopen; Jagd — Pflanze, die man braucht, um die Hyäne zu vergiften.

---

Den achtzehnten Junius verließ ich die Kapstadt wieder, in Gesellschaft des Herrn Sebastian van Renan. Wir gingen nach dem Ronden Bosch,

seines Vaters Wohnung, wo uns das schlechte Wetter drei Tage aufhielt.

Als wir diesen Ort verliessen, reiseten wir gegen Norden nach den Gröne-Kloof, einer Gegend, welche größtentheils der Holländischen Kompagnie gehört. Nachdem wir einen beschwerlichen Sand durchwatet hatten, erreichten wir die Wohnung des Kompagnieflischers, wo wir die ganze Nacht verweilten. Hier fand ich alle Arten von *Oxalis* und Hyazinthen. Dieser Theil des Landes enthält viel Wildpret; auch giebt es darin verschiedene Arten Wasserschnepfen, Fasanen und Rebhüner\*). Ferner hat manden Stein-

\*) Die Schnepfen, welche ich am Kap geschossen habe, sind unstrittig von den Europäischen verschieden. Im Grunde giebt es am Vorgebirge der guten Hoffnung keine Fasanen; sondern die Europäischen Kolonisten nennen eine Art Rebhühner, (die so groß sind, wie der Frankolin, die drei Reihen von weißen Rändern um jede braune Feder haben, und bei denen der Hahn einen starken Sporn unten, oben aber noch einen warzigen Aufsatz zu einem zweiten hat,) Fasanen oder holländisch: *Fasanten*. Diese halten sich vorzüglich zwischen den Büschen und Heidekräutern auf. Man hat diese Art Rebhühner häufig zahm. Um sie in Gegenden zu bringen, wo sie noch nicht gewesen sind, nimmt man im Monat September, dem Antarkischen Frühlingsmonate, ein oder mehrere Paare dieser zahmen Vögel, bringt sie zu dem Busche, wohin man sie verpflanzen will, taucht sie in einen Eimer voll Wasser, bestreut sie mit Asche um sie wieder zu trocknen, steckt dann ihren Kopf unter den Flügel, und drehet sie so einigemale im Kreise herum, daß sie ganz schwindlich werden, und setzt dann allezeit einen Hahn und eine Henne unter einen Busch. Dies macht, daß sie sich an den Ort leicht gewöhnen, da brüten und sich stark vermehren. Ueberdies giebt es auf dem Kap auch noch die gewöhnlichen

bock und das Haartebeest\*), die man aber zu gewissen Jahreszeiten nicht schießen darf.

Von hieraus richteten wir unsern Weg gegen Nordosten durch das Schwarze Land, und des Abends kamen wir in Riebeck's Kasteel, zu dem Hause eines gewissen Herrn Droyer, eines wohlhabenden Pflanzers, wo wir zwei Tage blieben. Hier machte ich eine Exkursion nach dem Riebeck's-Kasteelberge; aber da es im Winter war, so blüheten wenige Pflanzen. Auf der Spitze dieses Berges steht eine Kanone zum Signalgeben, damit man nicht von dem Feinde überfallen werden, und damit man die umliegenden Gegenden aufrufen kann.

Wir trennten uns den ein und zwanzigsten von unserm freundschaftlichen Wirthe Hrn. Droyer, und setzten unsere Reise fort. Des Abends kamen wir an den Bergfluß, wo wir die Nacht blieben und des Morgens früh in einer Fährre übersehten. Diesen Tag reisten wir weiter nach dem Picquet-Berge, und den folgenden kamen wir an das Kroys, wo wir die Nacht ruheten.

Nun gingen wir gegen Westen längs dem verlorenen Thale, und Abends erreichten wir das Haus des Herrn Gueff. In der Nacht am fünf und zwanzigsten fiel ein heftiger Regen, durch den der

rothbeinigen Afrikanischen Rebhühner, die Edward the *Barbary Partridge* nennt, und auf der 70sten Kupfert. abgebildet hat. S.

\*) Der Steenbock ist eine Art Antelope, welche mit Buffon's *Nagor* Aehnlichkeit hat, und des *Plinius Dama* zu sein scheint. Das Haartebeest hingegen ist die *Bubalis* des *Plinius*, und die *Kamaa* oder *Likama* der Eingebornen. S.

Fluß so stark anwuchs, daß wir den andern Tag nicht übersehen konnten. Der Landmann war sehr zufrieden mit unsrer Gesellschaft, und bat uns, noch einige Tage zu bleiben. Dies nahmen wir an, da der Fluß noch sehr hoch stand. Als das Gewässer fiel, beschloßen wir unsere Reise fortzusetzen, und wurden dazu von unserm gastfreien Freunde unterstützt; er half uns nehmlich mit einigem Viehe, da das seinige mehr gewohnt war, durch Wasser zu gehen, als das unsrige. Der Fluß hatte eine beträchtliche Breite, und an einigen Stellen mußten die Ochsen schwimmen. Als wir das gegenseitige Ufer erreichten, nahmen wir unsern Weg nordwärts, durch ein hohes sandiges Land, in welchem hin und wieder mannichfaltige Arten von *Aspalathus*, *Gnaphalium* u. d. gl. wuchsen. Abends erreichten wir in dem langen Thale das Haus einer alten Französin Madame Low, die lange in dieser Gegend gewohnt hatte und zahlreiche Heerden besaß. Hier blieben wir die Nacht.

Den folgenden Tag reisten wir weiter durch eine große sandige Ebne, gegen das *Heere Lodgement* zu, das über vierzig Meilen entfernt ist. Abends kamen wir an das Schakals-Thal, wo wir uns, obgleich kein Wasser da war, ein paar Stunden aufhalten mußten, um unsre sehr ermüdeten Ochsen ausruhen zu lassen. Ungefähr um zwei Uhr Morgens gingen wir nach dem Orte wo wir bleiben wollten; und auf dem Wege hielten wir bei dem *Heere Lodgement* an, weil wir wußten, daß hier Wasser zu haben wäre. Wir erreichten es um neun Uhr Morgens, und fanden einen Bauer, der zwei Stunden vor uns daselbst angekommen war. Da ich viele Hottentotten und eine

Menge Gewehr auf seinem Wagen bemerkte, so erkundigte ich mich bei ihm, wo er hinginge. Er sagte mir, sein Weg gehe nach dem großen Flusse zu, und er wolle den Obristen Gordon begleiten. (Diesen hatte ich auf dem Kap verlassen, aber zugleich erwartet, daß er uns bald einholen würde.) Den Nachmittag reiseten wir gegen den Elephanten-Fluß; aber unglücklicherweise verirrten wir uns in der Nacht. Wir sahen in der Ferne einige Feuer, von denen wir hofften, daß sie an dem Orte unsrer Bestimmung brennten; allein bei unserer Ankunft bemerkten wir, daß sie von einigen Hottentotten angezündet waren, welche die Schaafte eines Holländers hüteten. Einer von ihnen führte uns auf den rechten Weg, und um zwei Uhr Morgens kamen wir zu dem Hause des Peter van Syl, der viele Jahre hindurch an den Ufern dieses Flusses gewohnt hatte. Unser Wagen war auf der Reise von dem Kap so beschädigt worden, daß wir einige Tage auf dessen Ausbesserung warten mußten.

Nach Beendigung dieser Arbeit schafften wir unser Gepäck auf dem Wagen über den Fluß, der jetzt sehr hoch war. Des Abends kam der Obriste Gordon an; aber er reiste eine andre Straße, als wir. Wir verabredeten eine Zusammenkunft in dem kleinen Nimiqa-Lande, und von dort wollten wir dann zusammen längs der Küste des Atlantischen Oceans so weit gegen Norden reisen, als es möglich wäre.

Hierauf nahmen wir unsern Weg nach den Bokkelsbergen, wo wir ein Joch frischer Ochsen bestellt hatten.

Als wir bei dem Bokkeld ankamen, stiegen wir den Berg hinan, und ließen den Wagen bei einer

kleinen Quelle, da heftige Regen den Weg verdorben hatten. An diesem Orte versorgten wir uns mit Lebensmitteln: und Herr van Renan nahm einen Wagen und sechzehn Stiere mit, die seinem Vater gehörten.

Wir setzten unsere Reise nach dem kleinen Nimiqa-Lande fort, und erreichten den Dornfluß, wo wir am sechzehnten in der Nacht das Gebrülle der Löwen, ungefähr in einer Entfernung von tausend Schritten, hörten.

Auf dem Wege nach einem Orte, die Löwenhöhle genannt, begegneten wir einem Hottentotten, der uns erzählte, die Familie in seinem Kraal wäre von denselben Löwen besucht worden, die wir gehört, und sie hätten zweie von seinen Kälbern verzehret. Dieser Hottentott diente bei der Madame Nyck, und lebte in den Wintermonaten in dem Karo, da er einen Theil ihres Viehes zu besorgen hatte. Nachdem wir bis in die Nacht, ohne Wasser zu finden, gereiset und zum Unglücke wieder von unsrem Wege abgekommen waren, mußten wir den Morgen abwarten. In der Nacht verlor Herr van Renan sein Pferd, welches vermuthlich nach dem Bockevelde, wo wir es herbrachten, zurückgekehrt war. Bei Tages Anbruch setzten wir unsre Reise fort; und um zehn Uhr Morgens erreichten wir die Löwen-Höhle, wo wir den ganzen Tag ruheten, und von verschiedenen Boschmännern besucht wurden.

Nun reiseten wir nach der Reed- oder Braak-Quelle, wo wir sehr mittelmäßiges Wasser fanden; und dann gingen wir weiter nach dem Hartebeest-Flusse, wo ich einige schöne Pflanzen sammelte.

Von diesem Orte gingen wir nach den Drei Quellen, und blieben die ganze Nacht daselbst. Früh am folgenden Tage reiseten wir weiter gegen Nordwesten nach dem grünen Flusse, wo wir das Glück hatten den Obristen Gordon anzutreffen, der nur wenige Stunden vor uns angekommen war. An den Ufern dieses Flusses hielt sich unsere Karavane eine kurze Zeit auf, welche ich mit Vergnügen benutzte, um den Abhang des Kamis-Berges zu untersuchen. Dieser ist mit vielen und mannichfaltigen immer grünen Gewächsen bekleidet; aber da es die Winterjahrszeit war, so blüheten nur wenige.

Als wir uns völlig ausgeruhet hatten, beschlossen wir, unsere Reise gegen Norden so fortzusetzen, daß wir den Kamisberg auf der rechten Seite behielten. Den fünf und zwanzigsten Abends, kamen wir an ein Hottentottendorf von achtzehn Hütten, wo wir die Nacht blieben. Den andern Tag reisten wir weiter gegen Norden; zu Mittage begegneten wir einem Bauer, der von dem großen Flusse herkam, und in Gesellschaft eines ausgetretenen Soldaten nach dem Kap reisete. Der letztere war sieben Jahr abwesend gewesen, und hatte einen großen Theil des Landes bereiset. Dieser arme Keel war ein Schwede von Geburt, und stellte recht vernünftige Betrachtungen über seine Unglücksfälle in Afrika an. Des Abends erreichten wir die Wohnung eines gewissen Herrmann Engelbrecht. Hier blieben wir einige Tage, und versahen uns mit den Nothwendigkeiten zu unsrer Reise längs der Küste des Atlantischen Oceans, da wir wahrscheinlich annehmen konnten, dies sei das letzte Haus, das wir unterwegs antreffen würden. Es



steht auf einem Abhange des Kamisberges, ist, nach des Obristen Gordons Beobachtung mit dem Barometer, zweitausend und achtzig Fuß hoch, und liegt im dreissigsten Grade der Südlichen Breite. Die Eingebornen riethen uns ernstlich, nicht weiter zu gehen. Sie sagten uns, daß wir eine unbewohnte Wüste durchreisen müßten, wo sich weder Menschen noch Thiere blicken ließen, wo großer Mangel an Wasser und kaum ein Grashalm für unser Vieh wäre. Ungeachtet dieser abschreckenden Nachrichten, beschloßen wir, so weit vorzudringen, als möglich; und es ward festgesetzt, daß einer von uns ein paar Tage vor dem andern abreisen, und daß wir dann versuchen sollten, ob wir an der Mündung des großen Flusses zusammentreffen könnten. Der Obrist Gordon trennte sich also von uns, und trat seine Reise ganz ohne Führer an, da die Einwohner uns jetzt durchaus nicht begleiten wollten. Den andern Tag beredete ich endlich mit vieler Mühe einen, der etwas muthiger als die übrigen war, mit mir zu gehen, wofür er einige Korallen und Tabak erhielt. Auch begleitete uns der Bruder meines Gesellschafter, Jakobus van Renan, der gegen Osten gewesen war, um Elephanten zu schießen.

Den ersten August verließen wir diesen Ort, und wurden mit frischen Ochsen auf zwei Tage versehen. Den Tag nach unserer Abreise setzten wir unsern Weg zehn Meilen nach dem Westlichen Ende des Berges fort, wo wir in einer Entfernung von vierzig Meilen eine Aussicht bis nach dem Atlantischen Meere hatten. Hier sammelte ich einige Pflanzen, als *Ixias*, *Gla-diolos* u. dergl.

Wir stiegen den Berg, da er steil und rauh war, mit vieler Mühe hinunter, und erreichten den zweiten gegen Abend eine Quelle von etwas salzigem Wasser. Der Boden in dieser Gegend besteht aus einem sandigen Thon.

Dann richteten wir unsern Weg durch eine sandige Ebne, wo ich viele Pflanzen fand; aber da die meisten von der saftigen Gattung waren, so konnte ich keine guten Exemplare aufbehalten. Den Abend bemerkten wir Elephantenfoth, und die Nacht kamen wir zu einem hohlen Felsen, wo wir viel Wasser fanden. Auf der Nord- und Südseite waren hohe Berge von konischer Gestalt, und mit der *Aloë dichotoma* bewachsen.

Den Nachmittag des folgenden Tages setzten wir unsere Reise durch eine sandige Gegend fort. In dieser Nacht kamen wir an verschiedene gefährliche Stellen, und sahen Löwenfußstapfen, die uns die ganze Nacht bei einer Grube mit schlechtem Wasser aufhielten. Da uns keine Erwartung der Freude in diesem Lande schmeichelte: so reisten wir, so bald der Tag anbrach, längs einem Bette von tiefem Sande zwischen zwei steilen Felsen weiter gegen Norden. Dieser Sand wird von den heftigen Wasserströmen, die im Sommer sich ergießen, herunter getrieben; aber jetzt war der Boden ganz trocken und das wenige Wasser etwas salzig. An vielen Stellen, wo das Wasser vertrocknet war, befand sich sogar eine Menge vortreflichen Salzes. Des Nachts kamen wir zu dem Cou sie oder Sandflusse; jetzt befanden wir uns ungefähr zehn Meilen von dem Atlantischen Meere, wo der Sandfluß hinein fällt. Die Ufer gaben vortrefliche Weide für unser Vieh; und da dies sehr ermüdet war, so beschlossen

wir, einige Tage auszuruhen, und die benachbarten Felder nach Pflanzen zu durchstreichen.

Während unsres Aufenthaltes an diesem Orte sagte uns einer meiner Hottentotten, der auf dem Berge gewesen war: er habe drei Meilen gegen Westen zwei Wagen gesehen, die wir für des Obrist Gordon's seine hielten. Bald nachher empfing ich einen Brief von ihm, und wir gingen weiter nach der Rhinocerosquelle. Diesen Fluß besuchten viele und manichfaltige Vögel, die wir fleißig jagten; unter andern fanden wir viele Flamingoes von zwei Gattungen, eine viel kleiner, als die andre. Wir blieben hier zwei Tage, und machten kleine Reisen längs der Küste, wo wir Lagen der schönsten Felsen sahen, von denen einige so weiß wie Schnee, andre roth und vielfarbig geädert waren, und von uns für eine Art Quarz gehalten wurden. Hier sahen wir Hütten von Wallfischrippen und von Elephantenknochen erbauet; aber wir bemerkten auch, daß sie schon seit einigen Jahren unbewohnt gewesen waren.

Der Gesellschafter des Obristen Gordon und die beiden van Renans hatten von einer Heerde Elephanten gehört, die man gegen Norden erblickt, und verließen uns den siebenten; wir setzten indessen unsern Weg nach der Mündung des Flusses fort, wo ein großer See war, der sich mit dem Meere vereinigte. Hier freuten wir uns auf den Fischfang; allein wir fingen keine größern Fische, als die Sprotte. Des Nachmittags schossen wir einige wilde Enten, und kehrten nach dem Wagen zurück. Unsere Begleiter kamen den Abend wieder, indem die Elephanten schon fort gewesen waren.

Von diesem Orte reiseten wir den ganzen Tag gegen Norden durch ein sandiges Land; des Nachts sagte uns unser Wegweiser, wir hätten das erste Gewässer noch nicht halb erreicht, und da es sehr finster wäre, so könnte er es nicht wagen, uns durch die Sanddünen zu führen, die längs der Küste lagen, und sich viele Meilen gegen Osten erstreckten. Als wir dies hörten, beschlossen wir, bis Tagesanbruch hier zu warten, da wir dann weiter durch das allerdürreste Land reisten. Einige von unsern Hottentotten klagten sehr, und verlangten zurückzukehren. Nachdem wir den ganzen Tag unsern Weg fortgesetzt hatten, und sich gegen Abend kein Anschein von Wasser zeigte, indem das Land überall gleich trocken war: so berathschlagten wir mit unserm Führer, der selbst nicht genau zu wissen schien, ob wir schon bei dem Wasser vorbei wären, oder nicht. Wir beschlossen alle, mit dem Führer eine Quelle aufzusuchen, ließen die Wagen unter der Aufsicht eines Bedienten des Obristen Gordon, und nahmen einige Flaschen mit, damit wir, falls wir so glücklich wären, Wasser zu finden, den Hottentotten etwas schicken könnten, die in zwei Tagen keins gekostet hatten.

Nachdem wir vier Meilen gereiset waren, entdeckten wir eine Quelle an dem Ufer, die aber bei der Fluth von dem Meere überschwemmt wurde. Dieses Wasser war außerordentlich widrig und so wenig, daß es für uns und unsre Pferde nur grade hinreichte. Als wir uns etwas erquickt hatten, kehrten der Obrist und ein Hottentott zu dem Wagen zurück und nahmen den Bedienten einiges Wasser mit, indeß wir an der Quelle blieben. Hier schossen wir einige Flamingoes, und

verzehrten sie. Um Mitternacht kam einer von unsern Hottentotten an, der zwei Tage abwesend von uns gewesen war. Er hatte einen Gemsbock\*) geschossen, und brachte etwas davon mit, das genießbar war.

Den folgenden Tag machten wir eine Exkursion längs der Küste; diese ist niedrig und felsig, und hat starke Brandung, die sich ungefähr vier Meilen weit von dem Lande bricht. Wir versuchten an verschiedenen Stellen zu fischen; aber ohne Erfolg. Dagegen waren aber die Felsen mit Muscheln bedeckt; auch hielten sich in den Buchten oder kleinen Meerbusen viele wilde Enten auf, die wir schossen; aber sie schmeckten so thranicht, daß sie eine ekelhafte Speise abgaben. Auf meinen botanischen Wanderungen fand ich mannichfaltige *Mesembryanthea*, die ich nie gesehen hatte.

\*) Die hier so oft erwähnten *Flamingoes* sind Vögel mit sehr langen Beinen und Hälsen. Man findet sie in Afrika überall, von Gibraltar an bis zum Kap, an Flüssen und längs dem Meere. Sie sind oft in Heerden von 150 bis 200 zusammen. Die Einwohner am Kap essen sie gern. Von den Zungen dieser Vögel ließ der Kaiser Heliogabalus bei seinen Schmausereien ganze Schüsseln voll aufsetzen. — Der *Gemsbock* ist eine Antelope von der Größe eines Hirsches, sieht aschgrau aus, und hat schwarze Flecken über dem Auge und längs der Stirn. Die Hörner sind sehr lang und ziemlich gerade. Die Haare wachsen bei diesem Thiere nicht so wie bei andern vom Kopfe nach dem Schwanze, oder vom Rücken nach dem Bauche hin, sondern von den Seiten nach dem Rücken aufwärts und nach dem Kopfe zu. Dieser Umstand läßt uns gar nicht zweifeln, daß es des Plinius *Oryx* ist, welche er vollkommen so beschreibt. Vielleicht ist es eben das Thier, welches der Pater *Carly* die *Pacasse* nennt. Sie ist auch in den an Aegypten gränzenden Wüsten anzutreffen.

S.

Nachdem wir den andern Tag einige leere Fässer gefüllt hatten, reiseten wir gegen Norden fort. Wir, der Obrist Gordon und ich, verliessen den Wagen um 2 Uhr Morgens, und reiseten längs der Küste. Hier sahen wir verschiedene Hütten, vor denen haufenweise viele Muscheln lagen. Dies führte uns auf die Vermuthung, daß die Einwohner sich gänzlich von Fischen nähren. Eine Meile von der Küste sahen wir eine kleine Insel, auf der viele Stücke Holz in die Erde gesteckt waren; aber wir konnten keine Hütten bemerken, und wurden durch die Menge Robben, die herum lagen, überzeugt, daß sie jetzt nicht bewohnt wäre. Längs der Küste bemerkten wir viele Gebeine von Robben. Um 9 Uhr Abends entdeckten wir, daß wir uns verirrt hatten, und der Wegweiser rieth uns, bis zum Morgen hier zu bleiben.

Der Gesellschafter des Obristen hatte uns verlassen, und versprochen, daß er am Abend zu den Wagen zurückkehren wollte. Wir machten also Feuer, damit er uns bemerken könnte; aber umsonst. Nun banden wir das Vieh an, und blieben die Nacht hier.

Des Morgens rückten wir weiter fort durch eine sandige Gegend. Wir bemerkten gegen Osten eine hohe Reihe Sandhügel, die augenscheinlich von den hier alle Tage wehenden Südostwinden zusammengetrieben waren. Zu Mittage beobachteten wir, daß wir unter 29 Gr. und 5 Min. Südl. Breite wären. Nun verliessen wir die Wagen, und nahmen unsern Lauf längs der sehr hohen Küste. Auf dem höchsten Felsen bemerkten wir verschiedene Muschelpetrefakten, von denen sich einige hundert und funfzig Fuß über der Oberfläche des Meeres befanden.

Das Vieh des Obristen fiel vor dem Wagen hin, da es in zwei Tagen weder Gras noch Wasser genossen hatte; aber meine Fuhrleute reiseten fort, und ließen die andern ohne mein Wissen zurück. Um 9 Uhr Abends holten wir meinen Wagen ein, und fanden unsere Leute ungeschlüssig, ob sie zurückkehren sollten oder nicht, da man nicht die mindeste Hoffnung hatte, Wasser zu entdecken. Sie vermutheten, der Gesellschafter des Obristen Gordon hätte sich verirrt, und zweifelten sehr, ob wir je wieder etwas von ihm hören oder sehen würden. Einer der Hottentotten, der mit ihm den Wagen verlassen, aber den ersten Tag sich wieder von ihm getrennt hatte, kam um 10 Uhr an. Er gab uns die frohe Nachricht, daß er sechs Meilen gegen Norden eine Quelle von vortreflichem Wasser gefunden habe, und brachte ein wenig in einer Kalabasse mit sich. Dieses belebte uns von neuem. Den andern Morgen kehrten der Obrist Gordon und Jakob van Renan zu ihrem Wagen: und nun nahmen wir den Weg zu der Quelle, welche wir um 9 Uhr, die andern aber zu Mittage erreichten. Hier hatten wir nicht nur gutes Wasser, sondern auch vortrefliches Gras für das Vieh und viele Arten von Saftpflanzen, als *Gerania*, *Stapelia*, und *Mesembryanthema*. Diese Quelle liegt zwischen zwei steilen sehr verwitterten Felsen.

Wir blieben hier einen ganzen Tag, um unser Vieh ausruhen zu lassen; und unterdessen gingen wir, der Obrist und ich, an die See, die ungefähr neun Meilen weit entfernt war. Wir sahen viele große Mimosa-Bäume, die das Meer ausgeworfen hatte, und von denen einige beinahe eine Meile weit von dem

Wasser fast im Sande begraben lagen. Hieraus schlossen wir, daß wir nicht weit mehr von dem großen Flusse wären.

Den funfzehnten wandten wir uns gegen Norden, und drangen mit vieler Mühe und Beschwerde zehn Meilen in einer sandigen Gegend vorwärts. Auf der Straße längs der Küste bemerkten wir menschliche Fußstapfen, die so frisch waren, daß wir vermutheten, es müsse diesen oder den vorigen Tag jemand den Weg gegangen sein. — Wir hofften, daß es einige Hottentotten wären, die Herrn Pinar, den Gesellschafter des Obristen Gordon, begleiteten. Des Nachts zündeten wir Feuer an; das Signal ward aber nicht erwidert. Wir vermutheten nun, daß die Fußstapfen von wilden Eingebornen herrühren müßten, und eine noch ganz frische Robbenhaut bestätigte unsere Vermuthung. Nun verloren wir alle Hoffnung, Herrn Pinar wieder zu sehen, da er vier Tage in diesen öden Wüsten von uns getrennt war, ohne daß wir entdecken konnten, welchen Weg er genommen habe.

Den folgenden Tag ging unser Weg Nordwärts; zu Mittag kamen wir bei zwei Bergen vorbei, die wir die zwei vorhergehenden Tage bemerkt hatten. Da sie in einer kleinen Entfernung von einander lagen, und sich an Gestalt und Größe sehr ähnlich waren, so nannten wir sie die zwei Brüder; und in diesen öden Gegenden war keiner, der die Benennungen bestreiten konnte, die wir den Gegenständen die uns vorkamen, ertheilten. Wir entdeckten gegen Norden ungefähr in einer Entfernung von drei Meilen ein großes Thal; aber es enthielt kein Wasser. Der Obrist Gordon nannte es Benticcksthal. Wir muß-

ten



ten die ganze Nacht hier bleiben, da unser Vieh vor Müdigkeit nicht fortfahren konnte. Unser Führer sagte uns übrigens, wir wären jetzt ungefähr acht Meilen von dem Flusse.

Früh Morgens verließen der Obrist Gordon, Jakob van Renan und ich die Wagen, setzten unsere Reise fort, und fanden auf dem Wege ein Straußennest. Es enthielt vier und dreißig frische Eier, die eine ganz vortrefliche Kost waren. Wir sahen verschiedene Zebras, Quachas und Elenne\*). Um zehn Uhr Morgens kamen wir an den Fluß, wo wir auf einmal in einer neuen Schöpfung zu sein glaubten, da wir nun neun Tage in einer dürrcn brennenden Wüste, wo kein lebendiges Geschöpf zu sehen war, zugebracht, und unser Vieh nur zweimal die Wollust eines frischen Wassertrunks gekostet hatte. Hier sattelten wir unsere Pferde ab, und erquickten uns an dem Flusse unter dem Schatten einer Weide, die sich über das Gestade bog. Nachher wanderten wir längs dem Strome gegen Osten, in der Hoffnung, daß wir einige Spuren von unsrem verirrtcn Freunde finden würden, der nun schon sieben Tage von dem Wagen abwesend gewesen war. Wir bemerkten verschiedene alte unbewohnte Hütten, bei denen viele Knochen von großer

\*) Die Zebras sind eine Art sehr schön gezeichneter wilder Esel. Die Quachas unterscheiden sich von ihnen nur in wenigen Stücken, und sind sehr stark. Die Holländer am Kap behaupten, man könne kein Zebra zum Anspannen gewöhnen; allein ich habe selbst zahme Quachas vor einen Wagen gespannt gesehen. Das Elenn am Kap ist die *Antelope Oreas*, welche die Größe eines Hirschcs und beinahe eben so gefärbte Haare hat.

Pavianen und andern wilden Thieren umher lagen. Ungefähr ein paar tausend Schritte von den Ufern des Flusses ist das Land äusserst unfruchtbar, und gegen Osten äusserst gebirgicht. Auf diesen Anhöhen sieht man fast gar kein Gewächs; aber auf dem platten Lande gegen Westen fand ich mannichfaltige Arten der schönsten Pflanzen, besonders *Gerania* und *Asclepias*, aber wenige Saftpflanzen. In den Ufern dieses Flusses wachsen große schlanke Bäume, welche dieser Gegend eigen sind, als *Mimosa*, *Salix*, und eine Gattung *Rhus*, welche von den Holländern *Rezyne-Hout* genannt wird. Es giebt hier auch einige Ebenholz-Bäume; aber gegen Osten sind sie in größerer Menge. Da der Wagen den Nachmittag nicht ankam, so gingen wir denselben Weg zurück, und fanden, daß unsere Leute eine andere Straße gewählt hatten. Wir folgten ihrer Spur, und holten sie an der Mündung des Flusses ein. Des Abends wurde das Boot des Obristen Gordon ausgefetzt, und wir steckten die Holländische Flagge auf. Der Obrist trank erst die Gesundheit der Staaten, des Prinzen von Oranien und der Kompagnie, und legte dann zu Ehren des Prinzen dem Flusse den Namen *Oranien-Fluß* bei. Wir beschloffen einige Tage hier zu bleiben, und das gegenseitige Ufer zu besuchen, da wir hier vortrefliche Viehweide fanden.

Den folgenden Tag beschäftigten wir uns mit dem Fischfange, und gegen Abend hatten wir die unerwartete Freude, unsern verlornen Gefährten, Herrn *Pinar*, mit drei von den Hottentotten ankommen zu sehen. Sie sahen sehr elend aus, da sie fünf Tage durch brennende Wüsten, über Sandhügel und felsige Berge ge-

reiset waren, ohne einen Bissen Speise oder einen Tropfen Wasser zu geniessen. Den fünften Tag hatten sie eine kleine Quelle entdeckt, und einen der Hottentotten dabei zurückgelassen, da er so abgezehrt war, daß sie zweifelten, ob er den andern Tag überleben würde. Herr Pinar schien weniger auf seiner unglücklichen Reise gelitten zu haben, als die Hottentotten: ihre Augen waren tief im Kopfe, und sie hatten mehr das Ansehen todter als lebender Menschen.

Den neunzehnten machten wir eine Exkursion längs der Küste, wo wir viele wilde Gänse, Enten, Flamingoes und Pelikane antrafen. Das Land bildet eine flache Spitze, die sich von der Mündung des Flusses Nordwest halb Westlich erstreckt. Die zwei Brüder sind gegen Südosten bei Süden, ungefähr zwölf Meilen entfernt. Die Mündung ist eine halbe Meile breit, aber durch eine Reihe Felsen, die eine Meile von der Küste von Osten nach Westen liegen, so eingeschlossen, daß unmöglich Schiffe in den Fluß fahren können. Die Gegend ist sehr niedrig und unfruchtbar: gegen Westen sandig und gegen Osten felsig. — Des Abends kam unser Hottentotte, den wir nicht wieder zu sehen erwartet hatten.

Den folgenden Tag setzten wir, in Gesellschaft des Obristen, über den Fluß, und verliessen das Boot, um eine Reise gegen Westen anzutreten. Hier bemerkten wir Fußstapfen, die ganz frisch zu sein schienen, und entschlossen uns, diesem Leitfaden zu folgen. Auf dem Wege sahen wir Fallen für wilde Thiere. Nachdem wir fünf Meilen gegen Norden gereist waren, bemerkten wir eine Meile weiter einige Einwohner auf einem Sandhügel: wir gaben ihnen einige Zeichen,

aber sie schienen ganz wild und liefen weg. Wir verfolgten den Pfad, der uns zu ihrer Wohnung führte; aber wir konnten uns eben so wenig mit ihnen unterhalten, als vorher, denn die ganze Familie ergriff die Flucht, ausser ein kleines Hündchen, das auch keinen Europäer zu kennen schien. Hier blieben wir einige Zeit, und betrachteten ihre Hütten. Wir fanden darin verschiedene Arten aromatischer Pflanzen, die sie getrocknet hatten, und einige wenige Robbenhäute. Ihre Hütten übertrafen im Ganzen die Hottentottischen; sie waren geräumiger, und mit Gras bedeckt: auch standen Schemel, von dem Rückgrate des Nordkapers verfertigt, darin. Einige Fischarten hingen an Stangen, die in der Erde befestigt waren. Da wir nichts bei uns hatten, das ihnen gefallen konnte, so schnitt der Obrist die Knöpfe vom Rocke, und legte sie zu den aromatischen Pflanzen. Nun bemerkten wir die Eingebornen wieder an eben dem Orte, wo wir sie zuerst entdeckt hatten. Wir machten alle mögliche Zeichen, um sie anzulocken, und schickten einen unsrer Hottentotten an sie ab, der sie versicherte, daß wir keine böse Absicht hätten. Nach einiger Zeit ging der Obrist Gordon zu ihnen, und ich blieb mit den Gewehren in ihren Hütten. Nach vielen Ueberredungen brachte er sie zurück in den Kraal. Ihre Anzahl belief sich auf elf, und es waren die einzigen Einwohner dieser Gegend. Wir fragten nach andern Nationen; aber sie konnten uns von keiner Nachricht geben, ausser von den Nimi quas, die wir so eben verlassen hatten. Eine Frau aus Nimi qua, die bei ihnen wohnte, war die einzige in der Gesellschaft, die etwas von Europäern wußte. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl hat

ten sie doch einen Chef, der Kaut hieß. Die Lebensart dieser Leute ist im höchsten Grade elend, und sie sind wahrscheinlich die schmutzigsten aller Hottentotten. Ihre Kleidung ist von Robben- und Schakalshäuten verfertigt, von denen sie das Fleisch verzehren. Wenn zufälligerweise ein Nordkaper\*) auf das Land geworfen wird, so ziehen sie mit ihren Hütten hin, und nähren sich davon, so lange noch etwas übrig ist. Auf diese Art unterhalten sie sich bisweilen ein halbes Jahr, wenn gleich das Fleisch größtentheils zerfällt und in Fäulniß übergeht. Sie beschmieren ihre Haut mit Del oder Thran, dessen Geruch so kräftig ist, daß man ihre Annäherung schon merkt, ehe sie noch sichtbar sind. Das Wasser bewahren sie in Schäalen von Straußeiern und in den Blasen von Robben, die sie mit Pfeilen schießen. Ihre Pfeile sind eben so beschaffen, wie die bei den andern Hottentotten.

Gegen Abend kehrten wir, von vier Eingebornen begleitet, zu unserm Boote zurück. Unsere Leute hatten mit ziemlichem Erfolge den ganzen Tag gefischt: einen Theil des Fanges gaben wir den Fremden, welche ihn dankbar annahmen und dann nach ihrer Wohnung zurück gingen. Nun waren wir Willens über den Fluß zu setzen, um zu unsern Wagen zu kommen; weil es aber sehr dunkel, und das Boot zu schwer beladen war, wir auch das Wasser gar nicht kannten: so geriethen wir in die Brandung an der Mündung des Flusses, und entrannen ihr nur mit Mühe. Ungefähr eine halbe Stunde schwebten wir in großer Gefahr; aber da ein Hottentotte das Feuer unsrer

\*) *Delphinus Orca. Linn.*

Gesellschaft erblickte, so kamen wir bald auf den rechten Weg.

Den folgenden Tag wanderten wir durch die umliegende Gegend; aber wir bemerkten keine große Abwechslung in den Pflanzen, *Gerania* ausgenommen. Den andern Tag fuhren wir wieder über das Wasser, um zu sehen, ob es nicht möglich wäre, weiter gegen Osten einzudringen; allein, wie es schien, konnten die Eingebornen uns hierüber keine Auskunft geben. Wir bemerkten, daß diese Menschen das erste Glied des kleinen Fingers verloren hatten; als Ursache, warum sie es abgeschnitten, gaben sie an: diese Operation sei ein Heilmittel wider eine besondere Krankheit, die sie in der Jugend hätten.

Den letzten Tag, den wir an diesem Theile des Flusses zubringen wollten, beschäftigten wir uns mit dem Fischfange, und wurden von unsern Freunden am gegenseitigen Ufer besucht. Ich bemerkte, daß sie mit gutem Appetit einige alte Schuhe verzehrten, die ihnen die Hottentotten gaben. Ihre eigne Schuhe bestanden aus einem Stücke Leder, das die Fußsohlen vor Dornen verwahren soll, und gewöhnlich an die Zehen und Knöchel befestigt wird. Da wir viele unbewohnte Hütten längs der Küste bemerkten, und doch nur elf Personen in diesem Theile des Landes antrafen, so vermutheten wir, daß einige dieser Menschen durch einen Zufall umgekommen wären. Die noch übrigen werden durch den Namen Küsten-Boschmänner unterschieden. Nach einer sehr genauen Beobachtung lag die Mündung des Flusses in 28 Gr. 33 Min. Südlicher Breite; die Länge ist wenig von der auf dem Kap verschieden.

Den fünf und zwanzigsten setzten wir unsere Reise gegen Osten fort, und hielten uns immer an dem Ufer, da wir hörten, daß sich hier viele *Hippopotami* aufhielten, von denen uns immer einer ganz in der Nähe war; aber wir hatten unser Gewehr in den Wagen gelassen, welches uns sehr verlegen machte, da es uns fast an Lebensmitteln für unsere Hottentotten fehlte. Wir reisten nun weiter gegen Osten, und sammelten Pflanzen.

Am Nachmittage begegneten wir Jakob van Renan, der sechs Meilen gegen Osten gewesen war, und nur die frischen Fußstapfen von drei *Hippopotamis* bemerkt hatte, von denen er vermuthete, sie wären oben im Flusse. Wir zeigten ihm, wo wir eins gesehen hatten, und er feuerte verschiedene Male auf das Thier, ohne ihm eine tödtliche Wunde beizubringen.

Sebastian van Renan und Herr Pinarkehrten den Abend zu den Wagen zurück, und sagten uns, es wären zwölf Meilen gegen Osten viele Löwen versammelt, die ein todter Elephant, den Herr Pinar während seiner Abwesenheit von den Wagen geschossen, dahingezogen habe.

Wir setzten unsern Weg gegen Osten fort, durch ein bergichtes und höchst unfruchtbares Land. Die Berge waren kahl, verwittert und fast ganz ohne alle Pflanzen; auf dem Abhange waren einige Gräschen. Hieraus schlossen wir, daß wir umsonst versuchen würden, weiter vorzudringen. Wir wollten also noch ein paar Tage hier bleiben, um wo möglich etwas Wildpret für unsern Unterhalt auf dem Wege durch das dürre Land zu schießen. Herr Pinar beschloß

gegen Osten zu reisen, und nahm fünf mit Gewehr versehene Hottentotten mit sich. Indes wir hier blieben, fand ich eine Pflanze, womit die Hottentotten durch Reiben Feuer anzünden. Sie gehört unter die Klasse der *Tetrandria Monogynia*. Diese Pflanze bemerkte ich auch ungefähr hundert Meilen weiter gegen Osten, an eben dem Flusse, den ich das vorige Jahr besucht hatte.

Den sieben und zwanzigsten schickten wir unsere Hottentotten nach Wildpret aus, indes ich selbst mich mit Pflanzensammeln beschäftigte. Einer brachte einen Hirsch, den er geschossen hatte, und der auf drei Tage vorhielt. Jakob van Kenaan hatte einen *Hippopotamus* verwundet; aber er war an das andere Ufer geschwommen, wo er sich nun nicht mehr erreichen ließ.

Den acht und zwanzigsten bereiteten wir unsern Wagen für die Abreise, und den folgenden Tag Abends verliessen wir den Fluß, mit dem Vorsatze, die Nacht zu reisen, weil wir glaubten, daß es dem Viehe leichter wäre. Nachdem wir drei Stunden gereist waren, fielen unsere Hunde eine Heerde Zebras an, die sich in einer kleinen Entfernung von dem Wagen befanden; sie waren nicht im mindesten scheu, und wir schossen zwei davon, welches uns ungefähr eine Stunde aufhielt. Einen Theil des Fleisches nahmen wir mit, und fanden es sehr wohlschmeckend. Als wir die zwei Brüder passirten, bemerkten wir ein Feuer, von dem wir vermutheten, es rühre von unsern drei Hottentotten her, die uns den Morgen verlassen hatten. Wir fuhren bis 4 Uhr Morgens, wo wir unsere Ochsen in einer dünnen sandigen Ebne ausspannten.

Den ein und dreißigsten reisten wir weiter zu dem Diepe Kloof, oder Water-Wal, wo wir aus-



ruheten: und den Abend des folgenden Tages setzten wir unsern Weg ungefähr bis 2 Uhr Morgens fort. Den folgenden Tag kamen wir an die große oder Seequelle. Auf dem Wege tödteten wir einige Schlangen, besonders eine, welche die gehörnte Schlange heißt. Diese Gattung ist zwölf bis achtzehn Zoll lang, und wird für sehr giftig gehalten.

Den dritten September setzten wir unsere Reise fort; aber wir mußten uns wegen der Ochsen aufhalten, die zwölf Meilen von dem Cou sie oder Sandflusse so ermüdet waren, daß sie sich nicht bewegen konnten.

Abends am vierten gingen wir wieder weiter, und den andern Morgen erreichten wir den Fluß, wo wir den folgenden Tag rasteten, da wir vortreffliche Viehweide und Wasser fanden.

Den sechsten reiseten wir von hier nach dem kleinen Nimi qua = Lande, und blieben die Nacht an demselben Flusse, ungefähr acht Meilen Westlich von der Rhinocerosquelle, die wir vorher besucht hatten. Unsere Lebensmittel fingen an abzunehmen; aber einer von den Hottentotten beschloß dessen ungeachtet, sich eine Mahlzeit zu verschaffen: als die andern schliefen, nahm er ihre Schuhe weg, und verzehrte sie völlig.

Nun reiseten wir nach der Coquelle, wo wir den eiften ankamen. Hier besuchten uns einige Nimi quas, die uns Milch brachten. Wir nahmen diese mit Dank an, und gaben ihnen Tabak und Dacka dafür. Unter diesen Hottentotten war unser Führer Pedro, der uns vor einigen Tagen verlassen hatte. Es waren auch zwei Hauptleute dabei, von denen der eine ein Rohr mit der Jahrzahl 1705 und dem Namen

Vulkan oben eingegraben besaß; und der andere eins mit dem Namen Jephthah \*).

Des Morgens fertigte ich einen Hottentotten an Herrmann Engelbrecht ab, und bat ihn um ein Joch frischer Ochsen, damit wir über einen steilen Berg kommen könnten, den wir bei der nächsten Tagereise vor uns hatten.

Der erste Anblick aller Gegenstände bei unsrer Ankunft unter unsern lieben Freunden stärkte und erfreute uns vollkommen. Wir vertauschten hier ein von der Menschheit unbetretenes, oder doch von den elendesten Wilden bewohntes Land, gegen die Gesellschaft von Freunden und großmüthigen Wirthen; und nach einer sechswöchentlichen Reise durch dürre brennende Wüsten befanden wir uns nun in einer mit den schönsten Blumen gezierten Gegend. Der Kontrast war in der That sehr aufheiternd, obgleich nicht unerwartet. Die meisten Pflanzen in dieser Gegend kannte ich schon, z. B. *Ixias*, *Gerania* und eine große Menge von verschiedenen *Orchis*, welche in den Gründen wachsen. — Wir beschloffen, einige wenige Tage hier zu bleiben; unterdessen verlor ich meinen Freund, den Obristen Gordon, der eine Reise gegen Osten unternahm, um eine Na-

\*) Wenn die Ostindische Kompagnie am Kap unter den Hottentotten einen Obristen oder Anführer antrifft, der ihr besonders zugethan ist, oder Zeichen seines Wohlwollens und seiner Freundschaft gegeben hat; so bekommt er ein Spanisches Rohr mit einem silbernen Knopfe, auf dem man die Jahrzahl, desgleichen den Namen eingräbt, unter dem er bei den Holländern bekannt ist. Dieser Stock erbt vom Vater auf den Sohn. Eben so verfahren die Holländer auch in den Molucken mit den Drangkais.

tion aufzusuchen, welche die Briquas genannt wird, und zum Geschlechte der Kaffern gehört. Ich war Willens, gegen Norden zu reisen, über den Dranien-Fluß zu setzen, und das große Nimiqualand zu besuchen. Während meines hiesigen Aufenthaltes machte ich verschiedene Auswanderungen längs den Gebirgen, wo ich meine Sammlung ansehnlich vermehrte.

Wir beredeten unsern Freund Engelbrecht, uns auf unsrer Reise zu begleiten, und er nahm drei gute Pferde mit. Nun gingen wir gegen Norden auf einem sehr unbequemen Pfade, der sich zwischen den Anhöhen des Kamisbergs schlängelte; und Abends am zwei und zwanzigsten erreichten wir ein Hottentottendorf, das aus elf Hütten bestand, wo wir die ganze Nacht zubrachten.

Den andern Tag reisten wir weiter nach dem Hause eines gewissen van der Hever. Hier blieben wir den folgenden Abend, und setzten dann unsern Weg bis Mitternacht fort, wo wir den Kopperberg erreichten. Das Wasser war hier salzig.

Nachmittags am fünf und zwanzigsten reiseten wir nach der kleinen Kopperbergsquelle, wo wir ziemliches Wasser fanden. Ich machte eine kleine Exkursion längs den Bergen, die alle ein rauhes Ansehen haben und von denen die meisten Kupfererz enthalten.

Wir reiseten weiter nach der kleinen Braquelle, wo wir frische Fußstapfen von einem Löwen sahen, und gingen dann nach der großen Braquelle. Hier begegneten wir verschiedenen Hottentotten, die von dem großen Nimiqualande kamen, wo sie für Korallen und Tabak Vieh eingetauscht hatten. Sie sagten uns, man könne über den Fluß; aber als sie ihn

verlassen hätten, welches den vorhergehenden Tag geschehen sei, habe er, wie es geschienen, eben anfangen wollen, zu steigen. Wir blieben hier ein paar Tage, und durchstrichen die umliegende Gegend, wo ich verschiedene Pflanzen fand, die ich nie vorher bemerkt hatte.

Ist wandten wir uns nach Norden bei Osten durch eine sandige Ebne. Nachdem wir vier Meilen zurückgelegt hatten, kamen wir an einen großen Felsen von kegelförmiger Gestalt, mit einer kleinen Quelle von frischem Wasser. Hier befanden sich verschiedene Hottentotten, die von dem Oranienflusse kamen. Der eine war ein guter Schütze; daher nahmen wir ihn mit uns. Nachdem wir die Reise bis den folgenden Tag fortgesetzt hatten, mußten wir unser Vieh sechs Meilen von dem Flusse rasten lassen.

Den ersten Oktober verließ ich den Wagen in Gesellschaft der Herren van Kenan und Engelbrecht, und ging auf den Fluß zu. Bei unsrer Ankunft hatten wir Alle große Hoffnung, daß wir ihn würden passiren können; aber wir wurden bald vom Gegentheile überzeugt. Wir beschloßen also, gegen Osten zu gehen; und nach einigen Tagen erreichten wir ein Hottentottendorf, das neben einem großen Walde an den Ufern des Flusses lag. Hier erfuhren wir, daß der Obrist Gordon ungefähr eine Tagereise weit gegen Osten wäre, und sein Boot hier lassen wollte. Ich schickte einen Hottentotten an ihn ab, und ließ ihn bitten, er möchte uns das Boot erlauben, um uns über den Fluß zu fahren, über den man sonst nicht kommen konnte; aber noch ehe er zurückkam, fing der Fluß sehr schnell an, zu fallen.

Den siebenten machte ich eine kleine Reise durch die Wälder, die von sehr scheuen Vögeln und Affen

bewohnt waren. Diese nähren sich vom Gummi der *Mimosa Nilotica* \*). Die Elephanten und Hippopotami hatten verschiedene Gefährte gemacht. Das Land ist überall gleich unfruchtbar, und der Boden ein lockerer sandiger Thon. Längs den Ufern des Flusses war gutes Gras. Hier theilt sich der Fluß in drei Arme, von denen jeder ungefähr eine Meile breit ist.

Wir sahen verschiedene Feuer gegen Osten, und den vierzehnten gingen wir über den Fluß; der Fluß war so reißend, daß wir nur mit Mühe hinüber kamen. Wir hatten alle unsere Bedürfnisse auf Ochsen gepackt, die ich zu diesem Endzwecke von den Hottentotten gemietet hatte; und diese Nacht lagerten wir uns unter einem großen Ebenholzbaume, ungefähr acht Meilen Nördlich von dem Flusse.

Wir reiseten nun nach Ost-Nord-Osten durch ein gebirgichtes Land: und zu Mittage setzten wir über den Löwenfluß, an dessen Ufern sich gemeiniglich Löwen aufhalten. Das Land ist äußerst dürre und mit kleinen scharfen Steinen bedeckt, die unsern Pferden die Hufe sehr beschädigten. Abends kamen wir an eine kleine salzige Quelle, wo wir die Nacht blieben: und den folgenden Tag gingen wir einen schmalen Pfad

\*) Bekanntlich wird das Gummi der *Mimosa senegalensis* Linn. in großer Menge zu den Seidenfabriken in Europa gebraucht. Die *Mimosa nilotica* giebt aber ebenfalls ein solches Gummi. Eine Karavane, die aus Aethiopien nach Aegypten zog, den Weg in den Sandwüsten verfehlte, und daher Mangel an Nahrungsmitteln litt, lebte einige Wochen von diesem Gummi, welches nicht die geringsten üblen Folgen hatte. Es ist also kein Wunder, daß die Affen dies Gummi essen und sich wohl dabei befinden.

zwischen zwei hohen Bergen. Zu Mittage bemerkten wir verschiedene von den Eingebornen, welche wilden Honig suchten.

Hier fand ich die allerschönste Pflanze, die ich jemals von der Klasse der *Pentandria Monogynia* gesehen habe. Sie wächst sechs Fuß hoch, ist von unten bis oben mit langen Stacheln bedeckt, und bildet eine große Krone von krausen Blättern und röthlichen glockenartigen gelb und grün gestreiften Blumen.

Diesen Nachmittag erreichten wir eine Quelle von salzigem Wasser. Wir blieben die Nacht hier, weil wir von den Einwohnern erfuhren, daß viele Kamelopardel in dieser Gegend wären; wir waren nemlich sehr begierig, eins zu schießen, da es den Europäern noch so wenig bekannt ist, daß einige sogar an seiner Existenz zweifeln.

Gegen Abend ging ich auf einen Berg, der nicht weit entfernt war. Als ich die Spitze erreichte, sah ich verschiedene Einwohner bei einem Mimosawalde, und versuchte sogleich, mich ihnen zu nähern. Bei meiner Ankunft bemerkte ich, daß sie das Harz der Bäume aßen, wovon wirklich viele dieser Leute leben. Sie waren ganz wie die Einwohner des kleinen Nimiqua-Landes gekleidet: einige in die Häute von Schafals, andre in zusammengenähete Felle von Marmotten\*), weil diese Thierchen in dieser Gegend sehr zahlreich sind. Ihre Wohnung war ungefähr drei Meilen von der Quelle. Ich besuchte sie des Abends,

\*) Da bisher in Afrika, und besonders am Kap, keine Murmelthiere entdeckt worden sind, so wird diese Marmotte wohl das *Klipdäfsje* der Holländer sein, welches man heut zu Tage die *Cavia capensis* nennt.

und sah, daß sie aus sechs Hütten bestand. Ihre Schaafse sind sehr verschieden von denen bei dem Kap: sie haben lange Schwänze, und sind, anstatt mit Wolle, mit Haaren bedeckt, welches ihnen in der Ferne mehr das Ansehn von Hunden als von Schafen giebt.

Den siebzehnten reisten wir Nordostwärts zu einer kleinen Wasserquelle, und nahmen einige Eingeborne mit, die in der Gegend bekannt waren. Bei unsrer Ankunft mußten wir Löcher in den Sand graben, ehe wir zu Wasser kommen konnten. Diesen Tag machten wir eine Exkursion durch das Land, welches hoch und eben ist. Hier hatten wir eine ausgebreitete Aussicht, Südwärts auf den Draniensfluß, und Nordwärts über eine große Ebene. Diese ist, ungefähr in einer Entfernung von vier Tagereisen, durch eine Reihe von Gebirgen begränzt, die von Osten nach Westen laufen. Wie ich schon oben bemerkt habe, ist der Abweg dieser Berge auf der Landseite nicht dem Aufwege von der Seeseite her gleich. Im Ganzen endigen sie sich durch einen sanften Abhang in eine weitläufige Ebne, bis man an einen andren kommt; und so findet der Reisende, je weiter er in das Land hineindringt, es immer höher. Wir erfuhren, daß diese Berge ein Theil der Brenas, oder Brequas wären. Auf dieser Fläche wächst eine Art *Mimosa*, welche dieser Gegend eigen ist; und auch eine schöne Staude: die wilde Aprikose. Von der letztern konnte ich kein vollkommenes Specimen erhalten, da die Frucht eben reif war. Das Land ist mit Zebras, Rhinoceros, Kameloparden, Rudus,\*)

\*) Der Roedoes, wie die Holländer den Namen schreiben, oder Rudus, ist Linné's *Capra Strepliceros*, oder eigentlich *Antelope Strepliceros*.  
S.

und dergleichen bevölkert. Wir ließen unsere Pferde den folgenden Tag ausruhen, und beschloßen, uns Westnord-westlich nach einem warmen Bade zu wenden. Auf dem Wege dahin sahen wir sechs Kameelpardel, und verfolgten sie. Mein Begleiter van Nenan schöß eins; es war ein Männchen, von dem ich die Haut und das Knochengerippe aufbewahrte. Seine Dimensionen waren folgende:

Die Höhe, wenn es gerade steht, vom Huf	Fuß.	Zoll.
bis an die Spitze der Hörner	14	9
— — von dem Hufe bis an die Schultern	9	7 $\frac{1}{2}$
— — vom Hinterhufe bis zu dem Rücken	8	7 $\frac{1}{2}$
Länge der Vorderbeine = " =	5	7
— — Hinterbeine = " =	5	6 $\frac{1}{2}$
— — Mähne vom Kopfe bis an die Schulter = " =	5	2 $\frac{1}{2}$
— des Leibes von der Schulter bis nach hinten = " =	5	9
Der Umfang des Halses unten = " =	5	—
— — — — in der Mitte = " =	2	10
— — — — oben am Kopf = " =	2	1
Die Länge des Halses = " = " =	5	3
— — des Schwanzes ohne Haare = " =	2	9 $\frac{1}{2}$
— — — — mit den Haaren = " =	4	10 $\frac{1}{2}$
Die Breite des Hinterhufes = " =	—	5 $\frac{1}{2}$
Die Länge des Hinterhufes = " =	—	8 $\frac{1}{2}$
— — des Vorderhufes = " =	—	8 $\frac{1}{2}$
Die Breite des Vorderhufes = " =	—	5 $\frac{1}{2}$
Die Länge der Hörner = " = " =	1	—
Der Zwischenraum = " = " =	—	3

Die



Die Haare der Mähne sind drei bis vier Zoll lang, und von röthlicher Farbe\*). Dieses Thier nährt sich hauptsächlich von der *Mimosa* und der wilden Aprikose. Die Farbe ist gewöhnlich röthlich oder dunkelbraun und weiß; doch sind auch einige schwarz und weiß. Sie haben gespaltene Füße und vier Warzen. Ihr Schwanz gleicht dem Schwanz eines Ochsen; aber die Haare sind stärker und gewöhnlich schwarz. Sie haben unten acht Vorderzähne, oben aber keine; und sechs Mahl- oder Doppelzähne auf jeder Seite unten und oben; die Zunge ist etwas zugespitzt und rauh. Sie haben keine Afterklauen, und sind nicht schnell; aber man kann sie lange jagen, ehe sie stille stehen. Daher kommt es vielleicht, daß so wenige geschossen werden. Der Boden ist so ungleich, daß ein Pferd beinahe gelähmt wird, ehe man eins schießen kann. Dies war der Fall mit unsern Pferden; sonst hätte ich ein Männchen und ein Weibchen erhalten. In der Ferne kann man sie nicht gut unterscheiden; denn die Länge ihres Leibes und des Halses giebt ihnen das Ansehen von vertrockneten Bäumen. Während der Zeit daß wir uns hier verweilten, verwundeten meine Gefährten zwei Rhinocerosse.

Den folgenden Tag bemerkte ich gegen Osten Gewitterwolken. Da ich besorgte, daß man nicht über den Fluß würde sehen können, so beschlossen wir, denselben Weg zu unsern Wagen zurück zu kehren. Die Eingebornen hatten uns nehmlich versichert: wenn sich solche Wolken in Osten zeigten, so wäre der Fluß bisweilen zwei Tage nicht zu passiren, und es sei schon

\*) Die Haut ist gegenwärtig ausgestopft und im Besitze Herrn John Hunter's in London.

oft bis in den Monat Mai so geblieben. In der Nacht am zwei und zwanzigsten kamen wir sicher über den Fluß, und unsere Hottentotten und Ochsen langten den zwei und zwanzigsten an.

Wir wurden hier von einigen Busch-Hottentotten besucht, die von Osten kamen, und trennten uns von unserm Begleiter und Freunde Engelbrecht, der voraus ging.

Als wir einige Tage an dem Ufer des Flusses gewesen waren, brachten wir unsern Wagen in Ordnung, und wollten unsere Reise fortsetzen; aber es kam ein Sturm von Süd-Westen, der uns die ganze Nacht aufhielt. Dieses Ungewitter fing zu Mittage an, und dauerte bis Mitternacht. Während dieser Zeit warf es große Bäume um, und schleuderte Steine von einer ansehnlichen Größe hohe Klippen hinauf. Als der Sturm nachließ, setzten wir unsere Reise nach dem kleinen Nimiqua-Lande fort, und kamen nach einer fünftägigen Reise in dem Hause unsers Freundes Engelbrecht an. Er sagte uns, daß den zweiten Tag nach unserer Trennung eins seiner Pferde zerrissen worden wäre. Wir verweilten hier einige Tage, um uns zu erholen und unser Vieh ausruhen zu lassen.

Den vierten November trennten wir uns von unserm Freunde, gingen auf das Bockveld zu, und beschäftigten uns unterwegs mit Pflanzensammeln.

Wir, Herr van Renan und ich, verließen den Wagen am zehnten, und erreichten Abends die Wohnung der Frau Nyck. Den andern Tag schickten wir frische Ochsen zu unserm Wagen, der den elften, Abends,

ankam. Nach einem Aufenthalte von wenigen Tagen reisten wir weiter gegen Nord-Osten, in das Land der Boschmänner. Den Abend kamen wir zu dem Hause Jakobs van Kenan. Hier fanden wir ungefähr dreißig Hottentotten, die, nachdem sie mit den Holländern Frieden geschlossen, bei ihnen Dienste genommen hatten und sich treuer bezeigten, als diejenigen, die in dem Joche der Holländer auferzogen waren.

Des Morgens änderten wir unsere Richtung etwas, und reiseten gegen Norden. Abends kamen wir zu einer salzigen Quelle an einem Flusse, den die Hottentotten Camdinie-Fluß nennen. Hier blieben wir die Nacht, da wir wahrnahmen, daß sich zahlreiche Heerden von den Antelopen, die man Springböcke nennt, in der Nachbarschaft befanden, welche wir den folgenden Tag zur Belustigung schießen wollten. Der Boden in dieser Gegend ist ein sandiger Lehm, und das Wasser überall schlecht. Das Klima und die Landesprodukte gleichen denen in der Nähe des Dranienflusses.

Den folgenden Tag verließen wir den Wagen; und als wir einen hohen Berg erstiegen hatten, kamen wir in eine große Ebne gegen Norden, die ganz mit dem *Mesembrianthemum tuberosum* bewachsen war. Hier setzten wir uns in Bereitschaft, das Vergnügen zu genießen, das unsern Aufenthalt bei dem Camdinie-Flusse veranlaßt hatte. Die Antelopen theilten sich in Haufen von zwanzig und dreißig. Wir machten von acht Uhr Morgens bis Mittags Jagd auf sie, tödteten und verwundeten verschiedene; und die Hottentotten die uns begleiteten, schossen einige mit ihren vergifteten Pfeilen; in deren Gebrauch sie sehr geübt

sind. Diesen Nachmittag setzten wir unsere Reise nach einem Orte fort, welcher der Ribis-Kau genannt wird, und wo ein Hottentotten-Kraal war. Hier besuchten uns vier Hauptleute oder Kapitaine, welche uns die ganze Nacht unterhielten.

Den ein und zwanzigsten durchwanderte ich die Gegend, um Pflanzen aufzusuchen; es waren aber wenige in der Blüthe. Ich fand eine Art Feuersteine, welche die Hottentotten zur Verfertigung ihrer Harpunen brauchen, und hierzu für besser halten, als Eisen.

Von diesem Orte kehrten wir nach dem Bockevelde zurück, und kamen nach einer Reise von vier Tagen an. Nun gingen wir nach dem Windhock, und erreichten es in wenigen Tagen. Unterweges hatten wir heftige Regengüsse mit Donner und Blitz. Diese schlechte Witterung hielt mich nothwendig in dem Windhock auf. Aber ich blieb in dieser Lage nicht unthätig, und vermehrte meine botanische Sammlung ansehnlich, da ich so glücklich war, verschiedene schöne immer grüne Pflanzen in der Blüthe anzutreffen. Insbesondere wächst eine von diesem Geschlechte zu der Höhe von zwanzig Fuß; ihre Frucht wird von den Bauern als ein Mittel die Hyäne zu vergiften gebraucht. Die Art wie sie dieses schädliche Gewächs zubereiten, ist sehr einfach. Erst trocknen sie die Frucht, und verwandeln sie in Pulver. Dieses reiben sie dann in ein Stück Fleisch, das sie dahin werfen, wo sich jene wüthenden Thiere aufhalten. Die Hyäne wird, wenn sie das Fleisch verzehrt hat, so schnell vergiftet, daß man sie gewöhnlich in einer kleinen Entfernung von dem Orte findet, wo es gelegen hat. Diese

Frucht wird zu dem Endzwecke durch das ganze Land verführt.

Dieser Theil des Landes ist sehr fruchtbar, und bringt Korn und vortreffliche Früchte hervor; aber die Südost- Winde, die von den Gebirgen her eben so wehen, wie auf dem Kap, sind öfters dem ausschließenden Getreide gerade so schädlich, als dort.

Den sechsten December nahm ich Abschied von dem gastfreundschaftlichen N i u v e H o u d s, und seine beiden Söhne begleiteten mich durch den E l e p h a n t e n - Fluß, von dem ich erwartete, daß er nicht zu passiren sein würde. Das Wasser war so hoch, daß es bis an den Sattel ging. Noch an eben dem Tage kamen wir zu dem H e e r e n L o d s i e m e n t. Nun verließ ich den Wagen, und ritt durch eine sandige Ebne nach der Wohnung der M a d a m e L o w, die in dem langen Thale liegt.

Den achten kam mein Wagen an, und den folgenden Tag erhielt ich ein frisches Gespann Ochsen. Mit diesem reifete ich nach dem B e r g t h a l e, wo ich zwei Tage blieb, Wanderungen in der Gegend anstellte, und verschiedene Pflanzen sammelte. Als wir bei dem K r u i s ankamen, blieben wir die Nacht dort; und den folgenden Tag reifeten wir weiter nach dem P i c q u e t - B e r g e. Die Nacht erreichten wir A l b e r t H o n n a K a m b t ' s Haus, wo ich mich zwei Tage aufhielt, und eine Wanderung zu den Bergen hin machte.

Wir reifeten hierauf weiter, und kamen in R i e - b e c k s - K a s t e e l zu dem Hause des Herrn D r o y e r. Hier besuchte ich den R o o d e S a n d, oder das Land van W a v e r e n, das gegen Osten von R i e b e c k s - K a s t e e l liegt. Dies ist eine fruchtbare angenehme

Gegend. Sie wird gegen Osten von einer Gebirgs-  
kette begränzt, die sich bis an das Houtniqua-Land  
erstreckt; auf der westlichen Seite aber von der Reihe  
Gebirge, die bei dem Falschen Kap anfangen.  
Beide vereinigen sich gegen Norden, wo das Gebirge  
Winterhoek's-Berg genannt wird. Dieser Berg  
ist sehr hoch, so daß seine Spitze einen großen Theil  
des Jahres hindurch mit Schnee bedeckt bleibt. Gegen  
Osten ist eine anmuthige Gegend, welche die Gou-  
dinnie heißt, und worin sich ein heißes Bad befin-  
det. Hier entspringt der Breede Fluß, der sich  
gegen Osten mit dem Hexenfluß vereinigt. Längs  
der westlichen Seite der Gebirgskette, die bei dem  
Kap Falso anfängt, liegt die Parel und Draken-  
Steyn, eine fruchtbare und mit Wasser versehene  
Gegend, welche sich nach Süden erstreckt, und an den  
Stillen Bosh stößt. Das einzige Produkt dieser  
Gegend ist Wein.

Ich habe in der Beschreibung meiner Reise öfters  
Gelegenheit gehabt, der *Mimosa* zu erwähnen, die be-  
sonders in dem großen Nimiqua-Lande häufig  
wächst; und ich kann dieses Journal nicht schließen,  
ohne den Leser aufmerksam auf ein vegetabilisches  
Produkt zu machen, das jeden Reisenden in Erstaun-  
nen setzen muß, nicht allein weil es so ungewöhnlich  
groß ist, sondern auch, weil die Natur es zu so vie-  
len Absichten bestimmt zu haben scheint. Es erzeugt viel  
Gummi, das von den Einwohnern als eine leckere  
Kost betrachtet wird. Die Blätter und die Spitzen der  
Zweige scheinen die vornehmste Nahrung der Kameelo-  
pardel zu seyn; seine ausgebreiteten Nester und die  
Glätte des Stammes schützen eine Art Vögel, die sich

in Heerden versammeln, vor den Schlangen und andern Gewürmen, welche sonst ihre Eier vernichten würden.

Die Art, wie diese Vögel ihre Nester bauen, ist höchst merkwürdig. In dem, das auf der beiliegenden Kupferplatte vorgestellt ist, waren nicht weniger als achthundert oder tausend unter demselben Dache. Ich sage: Dach; denn es hat ganz das Ansehen eines mit Stroh bedeckten Hauses, und der Rand macht einen über dem Eingange der Nester ruhenden Winkel, der so scharf ist, daß es allen Arten von Gewürme unmöglich wird, sich ihnen zu nähern.

In ihrem Kunstfleiß scheinen sie den Bienen zu gleichen. Den ganzen Tag sind sie beschäftigt, eine feine Grasart herbei zu holen, aus dem der wesentlichste Theil ihrer Gebäude besteht, und das sie zum Ausbessern und Ergänzen gebrauchen. Obgleich mein kurzer Aufenthalt in diesem Lande nicht hinlänglich war, mich augenscheinlich zu überzeugen, daß sie ihr Nest vergrößern, je nachdem sie sich jährlich vermehren, so scheint dies doch wirklich der Fall zu seyn, da ich von ihrem Gewicht viele Bäume sich nieder beugen sah, und auch andre fand, deren Zweige völlig bedeckt waren. Wenn der Baum, der diese schwebende Stadt trägt, der vergrößerten Last nachgeben muß; so ist es einleuchtend, daß die Vögel nicht länger Schutz haben, und sich nothwendig auf einem andern Baume wieder anbauen müssen.

Ich brach eins von den verlassenen Nestern ab, um den innern Bau zu untersuchen, und fand ihn eben so künstlich als den äußern. Es hat viele Eingänge, von denen jeder eine regelmäßige Straße bil-

det; und an beiden Seiten befinden sich Nester, die ungefähr zwei Zoll weit aus einander sind.

Das Gras, mit welchem sie es bauen, heißt Boshmänner-Gras. Ich glaube, daß der Saame desselben ihre vornehmste Nahrung ist, ob ich gleich bei der Untersuchung ihrer Nester, die Flügel und Beine verschiedener Insekten fand. Dem Anschein nach, war das Nest, welches ich auseinander nahm, verschiedene Jahre unbewohnt gewesen. Einige Theile waren vollständiger als die übrigen; und dies ist also, denke ich, beinahe ein Beweis, daß diese Geschöpfe es zu verschiedenen Zeiten vergrößert hatten, so wie sie es bei der Vermehrung ihrer Familie, oder vielmehr ihres Völkchens oder ihrer Gesellschaft, nöthig fanden.

Als ich Riebeck's - Kasteel verließ, reisete ich durch das Schwarzeland nach dem Groene-Kloof, welches ich den folgenden Tag erreichte, und wo ich die Bauern mit dem Einsammeln ihrer Früchte beschäftigt fand.

Auf dem Kap kam ich den ein und zwanzigsten December, nach einer Abwesenheit von sechs Monaten und fünf Tagen, an.